Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 3 (1860)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 25.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Dritter Jahrgang.

Biel. Samstag den 23. Juni 1860.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Ein neues Abonnement

auf die

„Neue Berner Schulzeitung"

beginnt mit 1. Juli 1860. Preis für 6 Monate Fr. 2. 20. Neue Abonnenten nehmen an sämmtliche Schweiz. Postämter und die unterzeichnete

Expedition und Redaktion in Biel.

† Die neuesten Erscheinungen der pädagogischen Literatur.

Der Verkehr mit den größten Geistern seiner Zeit ist das Sehnen und Streben jedes talentvollen Lehrers, denn dieser Verkehr bewirkt ein ewiges Blühen und Knospen seines Geistes, jene lebensfrische Kraft, welche sich über den Pöbelkram des Tages erhebt und das Menschenleben und seine Aufgabe aus höherm Standpunkte mißt. Und eine solche gehobene Stimmung ist für den Lehrer durchaus nothwendig, denn die Menschenerziehung, die Volksbildung ist die höchste Aufgabe eines zivilisirten Staates, das Fundament des Völkerglücks. Ein prosaischer Philister aber verstümmelt die Nation, das Volk, den Menschen. Der gewissenhafte Lehrer wird also herantreten an die Besten seiner Zeit, sie in ihren Ideen und Handlungen beobachten, die Pole ihres Strebens aufsuchen; dann in sein „Ich" greifen und das Feld seines Wirkens erobern. Machen wir gleich die Probe! Wer ist größer, Scherr oder Diesterweg? Beide sind die größten, jeder in seiner Art. Beide die Vollender der pestalozzi'schen Fragmente, beide die tiefen Verehrer der Natur, beide die Vertheidiger der Menschenrechte und der Nationalerziehung, beide die Begründer musterhafter Schulstaaten. Gemüthlich und stillwirkend streut Scherr in seinem unübertrefflichen „Bilderbuch" seine Ideen aus; Diesterweg aber zieht vom Leder mit der Verstandesschärfe eines Kant und Lessing, sei es in der preußischen Kammer oder in seinem „Jahrbuch" oder in den Rheinischen Blättern. Zwar sind beide aus ihrer amtlichen Wirksamkeit verdrängt, von protestantischen und katholischen Zeloten, sammt deren Schweif, den Zwitterpädagogen, gehaßt und vornehm ignorirt. Aber eben das ist das Loos der Außerordentlichen in der Weltgeschichte. Ihre Ideen und Vorschläge werden einst durchdringen, Anerkennung finden, wenn das Jahrhundert für ihr Ideal reif sein wird.

Betrachten wir nun, unserer Aufgabe gemäß, das neueste literarische Wirken dieser Männer, laßt hören, was sie von unserer Zeit reden:

I. „Pädag. Jahrbuch für 1860" v. Diesterweg. Wer vor dem Satz „von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß" zurückbebt, wage sich nicht an dieses Buch; denn „harte Bissen gibt es zu kauen; wir müssen erwürgen oder sie verdauen". (Göthe.)

1) In der Einleitung redet Diesterweg direkt mit den Lesern, läßt aber auch Männer wie Herder, Lessing, Bunsen, Schwarz für seine Sache reden. Das Manifest des diesjährigen Feldzuges ist in folgenden Worten gegeben: Gründliche Bildung der Lehrer, 2) ein Einkommen, mit welchem bescheidene, einem geistigen Berufe lebende Menschen eine Familie anständig erhalten können, 3) Mitgliedschaft im Schulvorstande, 4) korporative Genossenschaft und Fortbildung der Lehrer in freien Vereinen, 5) Leitung der Schulen durch sach- und fachkundige Männer aus der Mitte der Lehrer. Dem Auswendiglernen und Hersagen unverstandener Glaubenslehren setzt er die Erweckung des religiösen Gefühls, das Selbstfinden von Gedanken und die Freude an der Wahrheit entgegen, den „Jammermenschen" der Orthodoxie und Konfessionalität, der politischen Stagnation ruft er die Union, die Nationalerziehung, die gemeinsame Erziehung aller Kinder des Volkes in Erinnerung. Er verlangt Abschaffung der preußischen Regulative und Unterrichtsfreiheit.

2. Die Biographie Karl Fr. Hoffmann's, geb. 3. Febr. 1763 in Zimmel in Schlesien, im Jahr 1815 Direktor der Erz.-Anstalt Bunzlau und 1816 Seminardirektor daselbst, behandelt zwar einen edlen frommen Menschen, steht aber in Auffassung, Darstellung und Thatenfülle, an innerer Wärme und Ideenreichthum solchen in vorigen Jahrgängen nach.

3. Der Aufsatz „Dogmatismus und Schulpraxis beim Religionsunterricht" verdiente, von jedem Lehrer auswendig gelernt zu werden. Der Verfasser Dr. M. Schulze sagt: „Nicht Religionskenntniß, sondern Religiosität sei das Hauptziel dieses Unterrichts. Religiöse Charaktermenschen zu erziehen, Menschen, die wahr sind und treu in allem Guten, die — festgewurzelt im Glauben und thätig in der Liebe — Gott und guten Menschen zum Wohlgefallen leben, die — ausgerüstet mit edlen Grundsätzen der Sittlichkeit — im Kampfe gegen innere und äußere Feinde bestehen und die — voll Gottvertrauens — auch im härtesten Schicksalskampfe nicht unterliegen: das muß unser Streben sein. Dieser Hauptzweck wird erreicht nicht durch

dogmatisirenden, sondern durch recht praktischen Unterricht, d. h. man muß dem Lehrer anmerken, daß sein „Glaube, seine Religion aus dem Herzen kommt.“ Kann aber ein gebildeter Lehrer ein Herz für Dogmen haben, Dogmen, die mit dem reinen Christenthum, mit der Wissenschaft, mit der heutigen Weltanschauung im grellsten Widerspruche stehen? Kann er an die Erbsünde und an die verdammte, teuflische Menschheit glauben, wenn er von Christus liest, daß er die Kindlein herzte und küßte und daß er auf jenem Berge für die betete, die ihm der Vater gegeben hatte? Kann er an einen wüthenden, schrecklichen Gott glauben, der seinen Grimm mit dem Kreuzestod des edelsten Menschenfreundes kühlt, wenn Christus ihn im Gleichniß vom verlornen Sohne als einen großmüthigen Vater schildert, der seinem elenden Sohne (dem gefallenen Menschen) freudig die Vaterarme öffnet? Nein, nein!

Auch Schulze protestirt gegen das Eintrichtern des Katechismus in den ersten Schuljahren, als einer Ertödtung der psychischen Entwickelung, als einer Erziehung von Wortmenschen, von Nachsprechern ꝛc. Er erzählt ein lustiges Stücklein aus Deutschland, daß der erste Spruch, den ein Knabe von 6 Jahren in der ersten Religionsstunde auswendig lernen sollte, kein anderer war, als: „Lasset uns Menschen machen!!!“

Wie muß man denn anfangen, um das Hauptziel zu erreichen? „Der Lehrer muß das Hauptgewicht auf diejenigen Wahrheiten und Vorschriften legen, die das kindliche Gemüth am meisten ansprechen, die schon im Kinderleben anwendbar sind und im spätern Leben als Regel und Richtschnur dienen können. Er muß die Besprechung in einer Religionsstunde auf einen oder einige Hauptsätze reduziren und den Unterricht so einrichten, daß die Schüler am Schlusse der Stunde von selbst den Hauptgedanken herausfinden, um den sich Alles bewegte, der den Kindern der beherzigenswertheste erschien, weil er ihr Herz ansprach, weil er ihrem Leben sich anschloß, weil er ihre Bedürfnisse befriedigte. Der Memorirstoff, Kernsprüche der hl. Schrift und religiöse Lieder, soll als Salz und Würze in den Religionsunterricht verwoben werden.“ Der Aufsatz schließt mit dem Ausspruch: „Der praktische Religionsunterricht muß in den Herzen der Kinder mit der Innigkeit des Glaubens auch die Gewissenhaftigkeit im Handeln fest begründen, muß Wahrheiten mittheilen und tief einprägen, die Frucht bringen für's Leben.“

4. Die „Aufklärung über Zustände der pr. Volksschule, nebst unmaßgeblichen Vorschlägen, dieselben betr.“ von Diesterweg zeigt uns, was ein wahrer Lehrerfreund anstrebt: Kampf für die Bildung, Kampf für die Würde, für die Rechte, für die Freiheit und für die Verbesserung der ökonomischen Lage der Lehrerschaft. Diesterweg führt einige Artikel der preußischen Verfassung auf und protestirt an ihrer Hand gegen den Geist der v. Raumer'schen Richtung, vor Allem gegen die Regulative, deren Hauptziel, Wirkung und Folgen für das preußische Volksschulwesen er meisterhaft charakterisirt. Wirklich konnte für das pädagogische Prinzip Diesterwegs kein besseres (besseres?) Gegenmittel erfunden werden, als die Regulative; denn

Diesterweg will	die Regulative will
gesetzliche Ordnung	Ministerielle Willkür
Union (Einheit in Sinn und Geist)	Konfessionalismus.
Verständniß und Einsicht	Memorir-Unmassen
bewußtes Thun	Mechanismus
Individualität	Uniformirung
Praktische Lebensbildung	veralteter Kram
Freie Entwicklung	Dogmatismus, Einbannung, Einkerkerung
Selbstthätigkeit und Anleitung zur Selbstbestimmung.	Autorität.

Was wird aus dem „Staate der Intelligenz“ werden, wenn die Regulative noch ein Dezennium leben sollen? Aber schon haben die Glaubenshelden, die Jammermenschen bei jedem Vernünftigen an Kredit verloren. Die Verbannung alles realistischen Unterrichts aus den Schulen, die klägliche Seminarbildung der Lehrer schlägt dem Geiste der Zeit zu sehr in's Gesicht. Und wo die Pestalozzi'sche Schule noch Männer, wie Diesterweg, Dreßler, Schulze, Harkort, Dr. Eckstein zu Vertheidigern hat, ist ihre letzte Stunde noch nicht da.

5. „Ueber das innerhalb und außerhalb der Erfahrung Liegende. Mit besonderer Rücksicht auf Psychologie“ von Dreßler. Diese Abhandlung ist ein Kommentar zu Beneke's Psychologie und durchweg im Styl der wissenschaftlichen Darstellung gehalten. Auch da gilt's ein „Radebrechen des Geistes“, aber der Schweiß wird belohnt durch die Kenntniß vom Wesen des Menschengeistes, durch den Reiz zum Selbstdenken. Dreßler sagt: „Auch diese Wissenschaft muß auf Erfahrung gegründet sein, ihre Behauptungen müssen sich auf wirkliche (wahrnehmbare) Thatsachen stützen, sie darf nicht vom reinen spekulativen Denken ausgehen und Hypothesen bilden, sie muß unterscheiden zwischen subjektiver und objektiver Wahrheit.“ Nur so gelangt man zur Gewißheit. Und die Gewißheit der Psychologie ist von unermeßlicher Bedeutung, denn Seelenkunde ist der Unterbau aller Philosophie. (Wenn wir nicht behaupten könnten, daß unsere Vorstellungen und Wahrnehmungen keine Täuschung unserer Sinnenwelt seien, wie könnten wir an die Wahrheit wissenschaftlicher Forschungen glauben?) Wer daher über die großen Fragen „1) was für ein Wesen ist die Seele, 2) welcher Zusammenhang besteht zwischen ihr und dem Körper, 3) wie verarbeitet sie die Wahrnehmungen der fünf Sinne zu Vorstellungen, Gedanken, Ideen, zu Entschlüssen und Wünschen, zu Gefühlen und Affekten, 4) bringt das Kind eine Seele mit auf die Welt? 5) Sind die geistigen Kräfte Urvermögen? 6) Warum bedingt die volle Körperreife die volle Geistesreife? 7) Ist das Bewußtsein des Geistes durch unser Leben bedingt? Gibt es Dinge (Ahnungen), die unser Geist nicht enträthseln kann? ꝛc.“ Aufschluß verlangt, der komme und lese Dreßlers Aufsatz!

6. „Aus dem Abgeordnetenhause“ (II. pr. Kammer) bringt das Mitglied Diesterweg einen schätzenswerthen Bericht von 180 Seiten. Ueber eine Masse von Petitionen mußte zur Tagesordnung geschritten werden; von den wenigen, über welche Diskussion erging, sind diejenige des Lehrers Mann in Heiligenbeil und 45 bäuerlicher Grundbesitzer in preuß. Holland um Abänderung der Regulative die interessantesten geworden. Der Bericht spiegelt den Geist der preuß. Kammer, des preuß. Volkes. Allen Respekt vor dem preuß. Parlament! Da herrscht nicht die Verworrenheit der vormärzlichen Paulskirche in Frankfurt; die Redner und Referenten debattiren mit ausgezeichneter Logik und Sachkenntniß. So mußte es kommen, daß der Geist der Regulative das entschiedene Mißtrauensvotum des hohen Hauses erhielt, das die Erwartung aussprach, der Kultusminister möchte das Geeignete zur Hebung der Klagen über die Regulative thun.

Gegen die Regulative sprachen: Diesterweg, Harcort, Dr. Eckstein, Gräser und Tubel (liberale Geistliche), Torckenbeck, Dr. Jonas ꝛc. Für die Regulative: Bethmann-Hollweg (Kultusminister), Stiehl, Reg.-Kommissär, Korsizk, Malinkrodt ꝛc., die Kreuzzeitungspartei. Als Referent der Unt.-Kommission und als deren Berichterstatter hielt Diesterweg mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge. Wir können dem 70jährigen Pädagogen die Achtung nicht versagen, der noch mit einem solchen Feuergeist als Parlamentsredner auftritt. Aber er ist ein Mann der That, ein eiserner Charakter, ein päd. Hannibal. Er will den freien Geist seiner Nation, seiner Lehrer entwickeln, er will ihr Interesse an den Verhandlungen der Kammer wecken, er will dem Volk seine wahren Freunde zeigen — darum druckt er diesen Bericht in sein Jahrbuch ab. Das ist wahre Nationalerziehung.

Hiemit schließt das Buch. Wohl ist vieles mit Beziehung auf Preußen gesagt; aber die Menschen gleichen sich überall, und die Anwendung auf uns ist leicht zu machen. Ein Charaktermensch, ein scharfer Denker, ein Ritter mit offenem Visier, eine originelle Natur, ein Volksfreund hat das Buch geschrieben. Darum ist auch die Anregung auf den Lehrer von begeisternder Wirkung. Es sollte in jedem Lehrerherzen Bürger werden.

Welchen Zweck hat das obligatorische Singheft?

Obschon der Zweck dieses Heftes in der Promulgation durch die Tit. Erziehungsdirektion angegeben ist, nämlich „die Jugend in Stand zu setzen, bei vorkommenden Anlässen geeignete Lieder auswendig singen zu können", — so hört man doch hie und da diese Frage und ich erlaube mir nun hier noch die Antwort auf dieselbe weiter auszuführen, in der Absicht, eine Besprechung über dieses Lehrmittel anzuregen und einzuleiten. — Seit einer Reihe von Jahren strebt man darnach, den Volksgesang zu pflanzen und zu nähren. Man stellte der Schule von jeher dieses als eine Hauptaufgabe. Für das Schulgesangbuch wurden daher auch soviel als möglich Volkslieder ausgewählt, um diesen Zweck neben dem methodischen, den es sonst noch hat, — zu erreichen. An die Schule schloß sich der Gesangbildungsverein an und verfolgte seit vielen Jahren denselben Zweck: Hebung des Volksgesanges. Beide vereint leisteten wirklich Schönes und Großes, und wer sich nur 20 Jahre zurück denkt, der wird bei Vergleichung von Damals und Jetzt sagen müssen, daß seither Etwas geleistet worden ist, und daß es jetzt ganz anders singt und klingt, als damals. Man darf sagen: Wir haben nun einen Volksgesang. Und doch — kommt ein Sänger in eine andere Gemeinde — so sind, im günstigsten Falle, nur wenige Lieder, die er mit den Sängern dort mitsingen kann. Es liegt zu viel und zu vielerlei Singstoff vor; oder will man das nicht gelten lassen, so ist doch das Uebel da: das gute Alte wird vom Neuen fortwährend verdrängt. Welchen Jubel verursachte es noch vor 10 Jahren, wenn man irgendwo anstimmte: „Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammet, das frommen soll dem Vaterland", „Stehe fest, o Vaterland", „Freiheit die ich meine", im Osten oder Westen der Schweiz! — Alles stimmte in diese Lieder ein. Und jetzt? selten kann ein Glied der jetzigen Gesangvereine bei diesen Liedern mitsingen. Ganz derselbe Uebelstand findet sich im Schulgesang. Wenn wir einen Volksgesang wollen, so müssen wir nicht nur dafür sorgen, daß überall gesungen wird, sondern daß auch dieselben guten Lieder überall gesungen und zum Gemeingut des Volkes werden.

Zur Erreichung dieses Zweckes ist nun das obligatorische Singheft da. Es ist dieses ein Hauptzweck desselben. Obligatorisch mußte es aber erklärt werden, sonst wäre von Erreichung des Zweckes keine Rede gewesen. Auswendig müssen diese Lieder gelernt werden, sonst ist der Zweck wieder verfehlt. Nun frägt es sich aber, ob die in diesem Singhefte enthaltenen Lieder eines so hohen Zweckes würdig seien. Mit Ausnahme von „Es lebt in jeder Schweizerbrust" sind alles gute ältere Lieder, die wirklich im Munde des Volkes leben, und dieses neuere Lied hat sich auch bereits das Bürgerrecht erworben. Notirt man sich alle bekannten, guten Lieder, und prüft sie allseitig, so wird man kaum welche finden, die an Gediegenheit die in dem Hefte enthaltenen übertreffen. Daß es noch mehr gute Volkslieder gibt, ist gewiß; aber auch das ist ein Vorzug des obligatorischen Singheftes, daß es nicht zu viel gibt. 15 Nummern sind des Guten genug; und mehr würden ganz gewiß der Erreichung des oben angegebenen Zweckes eher schaden als nützen.

Wenn man aber auch mit dem Zweck, der Zahl und der Auswahl dieser Lieder einverstanden ist, so kann man gleichwohl fragen, ob ein solches Heft nothwendig sei, da die größere Zahl der Lieder bereits im Schulgesangbuch enthalten ist. Kennt man aber die Verhältnisse genau, so muß man entschieden sagen: ja, ein solches Heft ist nothwendig und ohne dasselbe die Erreichung des Zweckes unmöglich. Das Schulgesangbuch ist nämlich in einer großen Zahl von Schulen nicht eingeführt. In vielen Schulen hat man so zu sagen noch gar keinen Singstoff. Diesen allen sogleich die Einführung des Schulgesangbuches vorzuschreiben, wäre hart gewesen, weil es schon höher im Preise steht. Das Singheft aber ist so billig, daß es auch vom ärmsten Schüler angeschafft werden kann. Das ist ein Grund. Ferner wurde das Schulgesangbuch zu einer Zeit bearbeitet, in welcher die größte Zahl der Lehrer in den Schulen hauptsächlich vierstimmig singen wollten. Namentlich wurden viele Lieder für gemischten Chor gesungen, obschon die Stimmen dafür nicht vorhanden waren. Der Verfasser des Schulgesangbuches hätte es daher zu jener Zeit nicht wagen dürfen, dieses Buch bloß aus ein-, zwei- und dreistimmigen Liedern zusammenzusetzen, obschon seine Ansicht schon damals dahin ging, daß für die Volksschule der natürlichste Gesang der zweistimmige sei, der dreistimmige noch in's Reich der Möglichkeit gehöre, der vierstimmige aber selten rein und sauber ausgeführt werde. Er begnügte sich damit, den gemischten Chorsatz aus den Schulen zu verbannen; und das hat er durch die vierstimmigen Lieder im Schulgesangbuche erreicht. Seit einiger Zeit ist man aber auch von diesem vierstimmigen Gesange abgekommen und kultivirt nun mehr den drei- und zweistimmigen Gesang. Nun sind aber 7 der oblig. Lieder im Schulgesangbuche unter den vierstimmigen, 5 unter den dreistimmigen und die übrigen gar nicht darin enthalten. Hätte man auch für die Letztern Lieder aus dem Schulgesangbuche gewählt, eine neue Bearbeitung und also ein neues Heft wäre gleichwohl nöthig geworden, weil man den Satz der Lieder so verlangte, daß sie zwei- oder dreistimmig gesungen werden können. Dieses Verlangen ging aus dem jetzigen Bedürfniß hervor, und es ist ferner dieser Satz ein Mittel zur bessern Erreichung des Zweckes, indem diese Lieder — zweistimmig oder auch einstimmig — schon in den Mittelschulen gesungen werden können. Das ist der zweite Grund für das oblig. Singheft. Wollte man also den angedeuteten Zweck zu erreichen suchen, so mußte man auch für diejenigen Schulen, die das Schulgesangbuch haben, dieses Singheft bearbeiten. Damit bleibt aber das Schulgesangbuch nach wie vor in allen seinen Ehren, und es ist zu wünschen, daß dasselbe nach und nach in allen Schulen eingeführt werde, denn es bildet die Grundlage für den methodischen Gesangunterricht. Bis jetzt ist dieses Werk außer dem Kanton an vielen Orten eingeführt, in mehrern andern Werken überarbeitet worden und in englischer Sprache bereits in 3ter Auflage erschienen, was für seine Brauchbarkeit zeugt. Auch das oblig. Singheft ist bereits in andere Kantone übergegangen. Die Lehrmittelkommission hat nach meiner Ansicht durch das oblig. Singheft das rechte Mittel zum Zwecke gewählt, und ich wünschte nur, der Vorstand des Gesangbildungsvereins würde ein ähnliches Mittel für denselben Zweck wählen.

Mittheilungen.

Bern. Man zeigt mir eine Nummer des Vogtischen Schulblattes, in welcher ich wegen meiner Berichterstattung über die diesjährige Hauptversammlung der Schullehrerkasse heftig angegriffen werde. Ich empfehle dem Angreifer einiges Nachdenken über das IX. Gebot. Sollte ihn diese Ermahnung ärgern, so nenne er sich. Ich will ihm dann an seinem Artikel nachweisen, daß er sie verdient hat.

Bern, 13. Juni 1860. R. Minnig, Lehrer.

— In der päd. Presse der Schweiz tritt auf 1. Juli eine kleine Veränderung ein. Das „Schweiz. Volksschulblatt" in Bern will künftig wöchentlich nur 1/2 Bogen stark zu dem Preise von Fr. 1. 70 per Semester erscheinen. Als Grund dieser Veränderung wird angegeben, „daß seit einigen Jahren die Papierpreise enorm gestiegen sind." Das „Volksschulblatt für die kath. Schweiz" wird dagegen von nun an jede Woche statt alle 14 Tage einen ganzen Bogen mit der Preiserhöhung von Fr. 1 per Semester (Fr. 3) bringen.

Biel. Die hiesige Kreissynode versammelte sich zu Begutachtung des Zeichnungswerkes von Hutter, so wie des obligatorischen Liederheftes, Samstags den 16. d. im Gymnasialgebäude dahier. Da beinahe sämmtliche Mitglieder anwesend waren, so wurde auch die Diskussion mitunter lebhaft und war um so allseitiger und einläßlicher. Folgende Beschlüsse wurden

gefaßt und sollen in dieser Sache als Ausdruck unserer Kreissynode der Tit. Vorsteherschaft eingesandt werden:

A. Anlangend den Zeichnungskurs von Hutter. Sämmtliche Mitglieder anerkennen den großen Fleiß, mit welchem das Werk ausgearbeitet worden, und lassen der Sachkenntniß des Herrn Verfassers volle Gerechtigkeit wiederfahren, jedoch war die Mehrheit der Ansicht: 1) es sei dasselbe für unsere Primarschulen zu umfangreich und weitschichtig, und es kämen darin namentlich in der Ornamentik Formen vor, die weit über den Horizont der Volksschule gehen, während Anderes, was derselben am meisten zusagte und woran Schüler am meisten Lust hätten, fehle; 2) vermißt man, wenn schon nicht das System im ganzen Kursus, doch die nöthige Abgrenzung des Stoffes für die Volksschule; 3) hält die hiesige Kreissynode dafür, die Perspektive gehöre nicht in die Volksschule, etwas Ordentliches werde dieselbe hierin nie leisten können, aus dem einfachen Grunde, weil die Schüler zu wenig Vorbildung dafür besäßen. Von verschiedenen Seiten wurde sodann aufmerksam gemacht, wie mitunter das in Rede stehende Werk mißbraucht werde, indem Lehrer und Lehrerinnen die Blätter den Schülern einfach als Vorlagen zum Kopiren hingäben. Allgemein war man einverstanden, daß für unsere Primarschulen ein Zeichnungswerk in Wandtabellen sehr wohlthätig wäre.

B. Ueber das obligatorische Liederheft. Es wird hinsichtlich des Textes die Sammlung als eine wohlgelungene und zweckmäßige erfunden; betreffend den musikalischen Satz tadelt man, daß für die 3te Stimme der Baßschlüssel statt des G-Schlüssel in Anwendung kommt.

Indem wir freimüthig unsere Ansichten, wenn auch abweichend von andern, aussprechen, wollen wir gern hören, wie unsere Amtsbrüder anderwärts die Sache ansehen. A.

Von der Aare. Ueber das Gesangwesen. In der letzthin stattgefundenen Versammlung der gemeinnützigen Gesellschaft in Bern wurde von Hrn. Pfr. Dubuis in Walkringen ein Angriff auf die Schule und namentlich auf das Gesangwesen gemacht. Hr. Pfr. Müller in Bern schlug ihn aber siegreich aus dem Feld. Ehre solchen Geistlichen, welche die Sache ansehen, wie sie ist, und nicht gerade in allen Erscheinungen der Zeit ein gefährliches Gespenst erblicken. Es ist eine grundfalsche Taktik, fortwährend die Gegenwart auf Unkosten der Vergangenheit herabzusetzen. Wenn man die wirklichen Uebel der Gegenwart mit Erfolg bekämpfen will, so muß man vor allem aus gerecht sein und auch das Gute in derselben frank und frei anerkennen, und dazu rechnen wir namentlich das Gesangwesen. Jeder Freund des Volkes mußte mit Recht die edeln Bestrebungen und Anstrengungen begrüßen, die namentlich im Volksgesang in neuerer Zeit gemacht wurden. Niemand wird es wagen, demselben das wahrhaft bildende Element abzusprechen. Viele Erscheinungen beweisen, daß es nur der Gesang ist, der mit seiner Macht am ehesten alles Rohe und Gemeine besiegt. Und doch wagt man noch von einer Seite, von der man es am wenigsten erwarten sollte, demselben diese Wirkung abzusprechen. Und warum? Weil für den Kirchengesang nicht gethan werde, was man wünschte. Das wäre sonderbar! Schreiber dieser Zeilen weiß auch nur zu gut, daß an manchen Orten der Kirchengesang vernachläßigt wird. Er bedauert dieß und wünscht von Herzen, daß auch diese Seite des Gesanges mit Eifer gepflegt werden möchte. Wenn man aber die Ursache dieser Erscheinung aufsucht, so muß man sagen, Hr. Pfr. Müller habe ganz recht, wenn er sagt, daß man den Fehler nicht allzuweit zu suchen habe. Viele Geistliche nehmen sich des Volkslebens gar zu wenig an, und dadurch werden sie dem Volke entfremdet. Es flieht sie, flieht auch die Kirche, den Gottesdienst und fühlt sich nicht verpflichtet, etwas zur Verschönerung desselben beizutragen. Es gibt aber auch Geistliche, deren Freude es ist, mit dem Volke zu leben, die sich nicht schämen, hie und da mit ihm eine Freude zu genießen. Es gibt Geistliche, die Mitglieder von Gesangvereinen sind, die sogar den Taktstock führen und an Sängerfesten sich freuen mit den Fröhlichen. Auch Hrn. Reg.-Rath Schenk, als er noch Seelsorger war, sah man nicht selten sich mischen unter die fröhlichen Sänger seiner Gemeinde, die er mit seinem tüchtigen Baß unterstützte. Und alle diese Herren, die dieß thun und thaten, hört man nie oder nur selten klagen über mangelhaften Besuch des Gotteshauses. Im Gegentheil. Laut tönet da der Gesang zu Gottes Ehre, weil die Heerde ihres Hirten Stimme kennt und sie gerne hört, weil Liebe, nicht Groll, daraus ihnen entgegen tönt. Und der treue Hirte, er liebt auch die Heerde und sie folgt ihm gerne. Denn sie vertraut ihm, weil sie weiß, daß er für sie, nicht für sich lebt, wie Viele thun, und im Falle auch sein Leben lassen kann, wenn Gefahren drohen.

Gar zu gern möchte man von gewisser Seite, wenn sich Unkraut zeigt, die Schuld auf den Samen werfen. Bedenke man doch, daß der Feinde so viele sind, die Unkraut streuen. Die Kirche hat sie, die Schule hat sie, alles Gute und Wahre hat sie. Aber suche man solche ja nicht im Guten und Wahren selbst, denn diese können unmöglich Feinde gegen sich selbst bergen. Zerstöre man nicht das Gute deßwegen, weil nicht allemal das gewünschte Resultat sich zeigt, sondern zerschneide des Uebels Wurzel und suche nicht in der Ferne, was in nächster Nähe sich findet. Jeder greife darum zuerst in seine eigene Brust und nur zu oft wird sich zeigen, daß meistens der Feind da lange ungesehen und verborgen gelegen — dann erst wird's besser.

Utzenstorf, 11. Juni. Die heute hier stattgefundene Bewerberprüfung für die Oberklasse der fünftheiligen Primarschule hat zu keiner Wahl geführt. Es soll nun eine bedeutende Besoldungserhöhung stattfinden und dann eine neue Ausschreibung erfolgen. Ein merkwürdiges Zeichen der Zeit! Früher fanden sich oft 10, 12 bis 20 Bewerber ein in dieser im Allgemeinen sehr schulfreundlichen Gegend bei viel geringern Besoldungen; heute melden sich für Fr. 640 nebst den gesetzlichen Zugaben nur 2. Wenn das am grünen Holz geschieht, was soll's am dürren werden?

Zürich. Wie vor 1½ Jahren die Lehrer an den Volksschulen, so ist nun auch die hiesige Geistlichkeit mit den Lehrern der höhern Unterrichtsanstalten in corpore der Schw. Rentenanstalt beigetreten. Jahresbeitrag für den Einzelnen Fr. 38, wovon der Staat Fr. 18 bezahlt. Die Jahresrente für Wittwen oder Waisen beträgt Fr. 200.

La Chaux-de-Fonds. In den Primarklassen des hiesigen Collège wird seit einiger Zeit kein Religionsunterricht ertheilt. In Folge dessen werden unter dem Publikum gegründete Klagen laut. Nach der neuenburgischen Staatsverfassung und dem Schulgesetz soll nämlich der Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen des Kantons von den Geistlichen beider Konfessionen ertheilt werden. Dessen weigern sich nun die Geistlichen in La Chaux-de-Fonds, weil sie durch ihre Amtsgeschäfte ausschließlich in Anspruch genommen seien. Daß die Eltern ernstlich auf Abstellung dieses Uebelstandes dringen, begreift sich. Wir finden übrigens — vom pädagogischen Standpunkt, wonach dem Lehrer mit dem Religionsunterricht das kräftigste Erziehungsmittel aus der Hand genommen wird, ganz abgesehen — daß die Ausführung obiger Bestimmung materiell unmöglich ist. Wie sollte der Geistliche in einer großen Gemeinde mit 10 und mehr Schulklassen in sämmtlichen Klassen den Religionsunterricht ertheilen können! Und so weit sollte doch unter allen Umständen für die Bildung der Lehrer gesorgt werden, daß dieselben im Stande wären, auch in diesem Fache einen guten Unterricht zu ertheilen.

Ausschreibungen.

Bern. Zwei Lehrerstellen für lat. und griech. Sprache an der Kantonsschule. Besoldung Fr. 2520 und Fr. 1360. Anmeldung bei der Tit. Erz.-Direktion bis 20. Juli.

Langenthal. Die Stelle eines Gesanglehrers an hiesiger Sekundarschule, mit 12 wöchentlichen Stunden und je Fr. 50 Besoldung. Anmeldung bis 30. Juni bei Hrn. Fürspr. Bützberger, Präsident der Sek.-Schulkommission.

Fuet, Amt Münster, deutsche Schule. Bsd. Fr. 500 mit Inbegriff der Staatszulage; dazu die gesetzl. Zugaben. Pfg. 6. Juli, um 9 Uhr Morgens.

Ernennungen.

Hr. Spielmann von Messen als Lehrer in Wengi.
Jgf. Obrist von Aarwangen als Lehrerin in Brüttelen.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.